

Arbeitsblatt Kurzfilm

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **26 (1974)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARBEITSBLATT KURZFILM

Le Haricot (Die Bohne)

Kurzspielfilm, farbig und schwarzweiss, 18 Min., 16 mm, Lichtton, Musik und Geräusche; Regie: Edmond Séchand, Musik: Francis Seyrig; Darsteller: Dr. Marie Marc; Produktion: Frankreich 1963, Paul Claudon; ZOOM-Filmverleih Dübendorf (Tel. 01 / 820 20 70); Preis: Fr. 20.–

Kurzcharakteristik

Der Film erzählt die Geschichte einer alten Frau, die in ärmlichsten Verhältnissen in einer Hinterhofwohnung in Paris lebt. Da sie sich eine Zimmerpflanze nicht leisten kann, steckt sie eine Bohne in einen alten Blumentopf. Die wachsende Pflanze wird dann zum Inhalt und Mittelpunkt ihres Lebens. Sie pflegt sie mit rührender Hingabe. Obwohl sie schliesslich die Vernichtung der Bohnenstaude miterleben muss, endet die Geschichte nicht tragisch; denn es gelingt der alten Frau, ein paar Früchte zu retten und mit deren Samen neu anzufangen. Der Betrachter des Films weiss: Es geht weiter.

Inhaltsbeschreibung

Der Film orientiert uns zuerst in einfacher, aber eindrucksvoller Weise über die ärmlichen Lebensumstände, in denen eine alte Frau in Paris ihr Dasein fristet. Ganz im Gegensatz zu der Enge und Armut ihrer Wohnung steht der schöne Park der Tuileries mit seinen gepflegten Blumenbeeten, wo die alte Frau ihre Spaziergänge zu machen pflegt. Der Film betont diesen Unterschied durch einen formalen Trick: Alle Szenen in der Wohnung der Frau sind in Schwarzweiss gedreht, während alle Begebenheiten ausserhalb im Park farbig gestaltet sind. Auf der Rückkehr in ihre Wohnung bleibt die Frau vor den Schaufenstern eines Blumenladens stehen. Es wird jedoch sofort klar, dass diese Pracht ihre finanziellen Möglichkeiten übersteigt. Auf einem Haufen bereitgestellten Kehrrechts findet sie einen Blumentopf mit einer abgestorbenen Pflanze. Sie nimmt diesen Topf in ihre Wohnung, reisst die alte Pflanze aus und steckt eine Bohne in die Erde. Und nun darf sie erleben, dass im Topf auf dem Fensterbrett die Bohne zu keimen beginnt. Es ist übrigens die einzige Szene, die in der Wohnung der Frau spielt und trotzdem in Farbe gefilmt ist. Offenbar will damit ausgedrückt werden, dass die schöne Aussenwelt an diesem einen Punkt in die arme Welt der alten Frau hereinbricht. Der Film schildert dann im weiteren, wie die Pflanze unter der hingebungsvollen Pflege der alten Frau gedeiht. Freilich wird auch gezeigt, dass dieses Gedeihen nicht geradlinig vor sich geht. Immer wieder wird die Bohne bedroht, sei es durch einen Teppich, der vom oberen Stockwerk her über der Pflanze ausgeschüttelt wird, sei es durch eine Taube oder schliesslich einfach durch den Lichtmangel, welcher der Pflanze zusetzt. Die Frau jedoch kämpft mit allen Mitteln, um das Leben ihrer Bohnenstaude zu retten. Sie nimmt den Topf mit in den Park, um der Pflanze das nötige Sonnenlicht zu verschaffen. Schliesslich pflanzt sie die Bohnenstaude sogar in einer Ecke eines Blumenbeets im Park aus und hofft so, der Pflanze das Überleben zu ermöglichen. Immer wieder besucht sie ihre Bohnenstaude, erlebt, wie die Blüten hervorbrechen, und sieht schliesslich die Früchte an der Staude wachsen. Da kommt sie eines Tages dazu, wie sich Gärtner gerade am Blumenbeet, in dem sie die Bohne ausgepflanzt hat, zu schaffen machen. Die Arbeiter entdecken die Staude, reissen sie aus und werfen sie achtlos in einen Abfallkorb. Die Frau jedoch eilt herzu, nimmt die ausge-

rissene Pflanze an sich und pflückt die Früchte von der Staude ab. Es macht zunächst den Anschein, als sei die alte Frau nun eben doch geschlagen worden. Bei ihrer Rückkehr in ihre Wohnung jedoch fällt ihr Blick auf den Topf auf dem Fensterbrett, und dann sieht man, wie ihr die grosse Erleuchtung kommt: Sie nimmt eine der gewonnenen Bohnen, öffnet sie, entnimmt ihr die Samen und steckt sie in die Erde des Blumentopfs. Der Film endet mit dem Blick auf das triumphierende Gesicht der alten Frau, die durch die Fensterscheibe auf den Blumentopf schaut, in dem die Erde sich langsam in den fallenden Regentropfen anfeuchtet.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Der Film hat eine starke Wirkung, trotz oder gerade wegen der Einfachheit der Handlung. Es können folgende Themata anhand des Films aufgegriffen werden:

- a) Altersfragen: Armut, Einsamkeit, Gefühl der Nutzlosigkeit; anhand des Films lässt sich sehr gut deutlich machen, auf welche Weise diese Probleme überwunden oder doch ertragen werden können.
- b) Einsamkeit und ihre Überwindung.
- c) Was dem eigenen Leben Sinn gibt: Der Einsatz für fremdes Leben.
- d) Was heisst Glauben? Der Film lässt sich sehr gut als Gleichnis für den Glauben verwenden.
- e) Formale Gesichtspunkte: Die Möglichkeit des Films, mit dem Bild zu erzählen (im ganzen Film kein Dialog); der Wechsel zwischen Schwarzweiss und Farbe als Gestaltungsmittel (Gemütswert); die Musik als Verständnishilfe.

Didaktische Leistung

Der Film ergreift und fasziniert den Zuschauer und reizt zur Interpretation. Dabei stehen nicht die Probleme im Vordergrund, sondern ihre Überwindung. Der Film ist voll Optimismus, voll Hoffnung, voll Zuversicht und hat gerade von daher ein seel-sorgerliches Gewicht.

Einsatzmöglichkeiten

Der Film eignet sich für alle Altersstufen ab etwa 12 Jahren: Religionsunterricht, Jugendgottesdienst, Konfirmandenunterricht, Jugendgruppe, Erwachsenengruppen, Altersgruppen usw. Trotz seiner relativen Länge lässt er sich auch im Gottesdienst verwenden.

Methodische Hinweise

Es ist leicht, über diesen Film in ein Gespräch zu kommen. Im Gespräch mit Kindern hat sich die Startfrage «Ist das nun ein fröhlicher oder ein trauriger Film?» als gute Möglichkeit erwiesen. Die Meinungen sind dann geteilt, und es entwickelt sich rasch ein Gespräch über wesentliche Punkte. Eine weitere gute Möglichkeit zum Einstieg ins Gespräch ist der Weg über die formale Besonderheit des Films (Wechsel zwischen Schwarzweiss und Farbe). Man kann die Zuschauer aufmerksam machen, dass der Film einen formalen Trick verwendet, und nachher die Frage stellen, was wohl der Schöpfer des Films damit habe erreichen wollen. Auch so entwickelt sich rasch ein Gespräch über wesentliche Fragen. Dank der bedächtigen Erzählweise des Films kann man es sich sparen, ihn mehr als einmal zu zeigen. Der Zuschauer bekommt die wesentlichen Dinge auch bei nur einmaligem Betrachten mit.

Vergleichsmaterial

Kurzfilme: «Gefährtinnen» (Druge) von Zoran Tadic; «Respice Finem» von Jan Spata (beide ZOOM).

Spielfilme: «Der Pfandleiher» (The Pawn broker) von Sidney Lumet (Neue Nordisk); «Die unwürdige Greisin» (La vieille femme indigne) von René Allio (Idéal, Genf, nur 35 mm). Arno Herrmann

TV/RADIO-KRITISCH

Stilübungen über Sozialfragen

«Spielregeln», ein Essay über Riten in unserer Gesellschaft

Nach einer ganzen Reihe von dokumentarischen Produktionen stellte das Ressort Religion und Sozialfragen des Deutschschweizer Fernsehens den Pressevertretern eine stilistisch und formal einmal anders gestaltete Produktion vor, nämlich einen Essay über Riten in unserer Gesellschaft mit dem Titel «Spielregeln» (Dienstag, 26. November, 20.25 Uhr; Zweitausstrahlung: Samstag, 7. Dezember, 15.15 Uhr). Das Gebiet des Dokumentarfilms im weiten Sinn wird dabei zwar nicht verlassen; aber die aus dem Literarischen entlehnten Begriffe «Essay» und «Feuilleton» deuten auf einen spielerischen Umgang mit dem Thema hin. Auf den «wissenschaftlichen Apparat» wird verzichtet, ohne in Belanglosigkeit zu fallen, die Sprache, hier vor allem die Bildsprache, erhält einen besonders gepflegten Anstrich, das persönliche Moment tritt stärker in den Vordergrund, eine unterhaltende Note kann dazukommen. Dass bei «Spielregeln» Yvan Dalain für Regie und Gestaltung verantwortlich zeichnet, dürfte kein Zufall sein. Er ist es, der innerhalb der Abteilung Kultur und Wissenschaft das Filmfeuilleton «Kaleidoskop» realisiert. Dort rückt die persönliche Sicht der Dinge und der mit künstlerischen Ambitionen gestaltete Bildteil noch stärker in den Vordergrund. Wäre dort ein Moderator völlig undenkbar, mag er in «Spielregeln» gerade noch angehen. Aber er wirkt sofort deplaziert, wenn bei ihm eine beherrschende Allüre durchbricht. Die Stadt Solothurn bildet die Kulisse für die Veranschaulichung des Themas. Mögen es auch äussere Gründe gewesen sein (kleinere Stadt, Kantonshauptort, mit allen kulturellen Einrichtungen), die eine solche örtliche Einschränkung aufdrängten, so zeigt sich darin doch auch die gestalterische Absicht: Die Stadt dient als dramaturgischer Knotenpunkt, gibt dem Film einen bildlichen Halt und fungiert darüber hinaus als Symbol für jenes dichte Netz von Begegnungen, die in ganz bestimmten, jedem bekannten Riten vonstatten gehen. Gesellschaftsriten haben vor allem Kontakt-, Schutz- und Ordnungsfunktion. Man grüsst sich, zieht den Hut, gibt sich die Hand, klopft an, fragt nach dem Wohlergehen. Der Autor Eduard I. Morf ist diesen Riten nachgegangen, allerdings weder im Sinne einer kulturhistorischen Rückblende noch eines ethnologischen Exkurses. Er führt die Riten vor, wie sie heute bei uns und im Alltag auftauchen: im Konzert, in Gemeinderatssitzungen, bei Parties und Guru-Versammlungen, in den Familien und in Liebesbeziehungen. Die meisten Aufnahmen sind reine Beobachtungen; wenn immer möglich, wurde nichts gestellt. Der Moderator deutet und verknüpft die Beobachtungen. Das Zielpublikum, eine breite Bevölkerung, soll auf ihr rituelles Verhalten hin sensibilisiert werden. Nicht oder kaum geht der Autor auf die Entstehung von Riten ein, berührt Ritenkollisionen und Ritenwandel nur am Rande. Das ist einerseits schade, weil die Problematik von Riten dem einzelnen gerade dann bewusst wird, wenn er gewollt oder ungewollt konventionelles, durch Riten abgedecktes Verhalten durchbricht. Andererseits ist doch verständlich, dass durch den Zeitrahmen der Sendung und den feuilletonistischen Stil inhaltliche Grenzen gesetzt sind. Die gezeigten Riten stammen zum grösseren Teil aus dem Milieu des